

Herz setzte aus.

Nach und nach hatten sie die Anzahl der Tiere reduzieren müssen, und da die Zeiten schlecht waren – so sagte man ihr in Helston – und die Preise vollständig zusammenbrachen, gab es nirgendwo Geld zu verdienen. Weiter im Norden war es das gleiche Bild. Eher früher als später würde man auf den Höfen Hunger leiden. Dann brach eine Krankheit aus und tötete in den Dörfern rund um Helston den Viehbestand. Eine namenlose Krankheit, für die man kein Gegenmittel fand. Es war ein Übel, das alles ergriff und zerstörte, ähnlich wie ein Spätfrost zur falschen Zeit, der mit dem Neumond kommt und beim Verschwinden mit Ausnahme einer schmalen Schneise abgestorbener Pflanzen keine Spuren hinterlässt. Für Mary Yellan und ihre Mutter

war es eine aufreibende, angstvolle Zeit. Sie mussten zusehen, wie, eins nach dem anderen, die Hühner und Entlein, die sie großgezogen hatten, erkrankten und starben; das junge Kalb fiel auf der Weide einfach um. Am beklagenswertesten war die alte Stute, die ihnen zwanzig Jahre treue Dienste geleistet hatte und auf deren breitem gedrungenen Rücken die kleine Mary zum ersten Mal geritten war. Sie starb eines Morgens in ihrer Box, den lieben Kopf in Marys Schoß gelegt. Als man im Obstgarten unter dem Apfelbaum ein Loch aushub und sie darin begrub und ihnen klar wurde, dass sie sie nie mehr nach Helston zum Markt tragen würde, drehte sich die Mutter zu Mary um und sagte: »Mit der armen Nell ist auch ein Teil von mir ins Grab gegangen, Mary. Ich weiß nicht, was es ist, ob es vielleicht an

meinem Glauben liegt, aber mein Herz ist müde, und ich kann nicht mehr.«

Sie ging ins Haus und setzte sich in die Küche, blass wie ein Leintuch, und sah um zehn Jahre älter aus. Als Mary den Arzt holen wollte, zuckte sie die Schultern. »Es ist zu spät, Kind«, sagte sie, »siebzehn Jahre zu spät.« Dann fing sie leise an zu weinen, sie, die bis dahin nie geweint hatte.

Mary holte den alten Arzt, der in Mawgan wohnte und sie zur Welt gebracht hatte, und als er in seinem Einspanner mit ihr zurückfuhr, schüttelte er den Kopf. »Ich sage dir, was es ist, Mary«, meinte er, »deine Mutter hat seit dem Tod deines Vaters weder ihren Geist noch ihren Körper geschont, und jetzt ist sie schließlich zusammengebrochen. Das gefällt mir nicht. Es kommt zu einem schlechten Zeitpunkt.«

Sie fuhren auf dem gewundenen Sträßchen zu dem Bauernhaus oberhalb des Dorfes. Am Tor kam ihnen eine Nachbarin entgegen, um beflissen die schlechte Nachricht zu überbringen: »Deiner Mutter geht es schlechter«, rief sie. »Sie kam vorhin aus der Tür, schaute drein wie ein Geist und zitterte am ganzen Leib, dann fiel sie auf einmal um. Mrs Hobyn ist gekommen und Will Searle; sie haben sie aufgehoben und hineingebracht, die arme Seele. Sie sagen, ihre Augen seien geschlossen.«

Resolut schob der Arzt die kleine gaffende Menge von der Tür zurück. Gemeinsam mit Will Searle hob er die reglose Gestalt vom Fußboden auf und trug sie nach oben ins Schlafzimmer.

»Ein Schlaganfall«, sagte der Arzt, »doch sie atmet, und ihr Puls geht regelmäßig. Das

habe ich befürchtet – dass sie eines Tages plötzlich zerbricht, so wie jetzt. Warum gerade heute, nach all den Jahren, das weiß nur Gott und sie selbst. Du musst dich jetzt als Kind deiner Eltern erweisen, Mary, und ihr beistehen. Du bist die Einzige, die das kann.«

Mehr als ein halbes Jahr pflegte Mary ihre Mutter während ihrer ersten und letzten Krankheit, doch trotz aller Fürsorge, die Mary und der Arzt ihr angedeihen ließen, war die Witwe nicht mehr gewillt, sich zu erholen. Sie verspürte keinen Wunsch, um ihr Leben zu kämpfen.

Es war, als sehne sie sich nach Erlösung und bete heimlich, dass es schnell so weit wäre. Sie sagte zu Mary: »Ich möchte nicht, dass du dich so abrackerst wie ich. Daran zerbricht man, körperlich und seelisch. Es gibt keinen Grund für dich, nach meinem Tod in